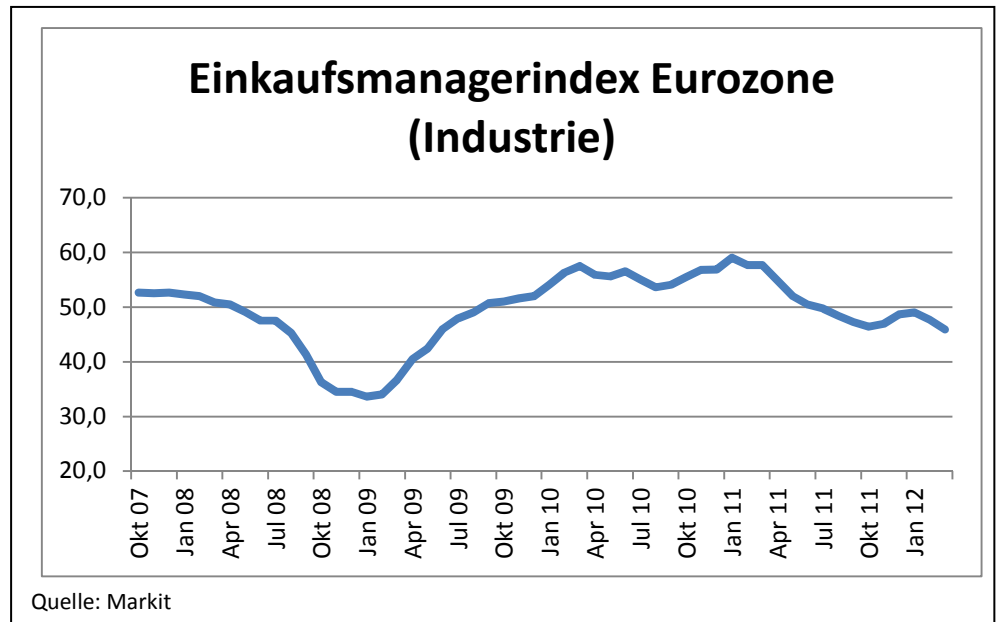


Eurozone: Rezession verstärkt sich

Die Situation in der Eurozone trübt sich weiter ein. Das zeigt der vom Londoner Markit-Institut ermittelte Einkaufsmanagerindex. Nachdem die Vorabschätzung vor knapp zwei Wochen bereits deutlich unter den Erwartungen lag, fiel das in der vergangenen Woche veröffentlichte Endergebnis nun sogar noch schlechter aus. Im



Industrie-Bereich erreichte der Index nur noch 45,9 Punkte, was ein 34-Monatstief ist. Im März waren es noch 47,7 Punkte. Erstmals schrumpfte die Industrie gleichzeitig in allen vier Schwerpunktländern. Bei den Einkaufsmanagerindizes handelt es sich um wichtige monatlich ermittelte Konjunkturindikatoren, für welche Einkaufsmanager nach der Entwicklung von bestimmten Kenngrößen wie zum Beispiel Auftragslage, Einkaufspreisen und Anzahl der Beschäftigten befragt werden. Der Referenzwert liegt bei 50. Indexwerte darüber signalisieren somit eine sich verbessernde und Indexwerte darunter eine sich verschlechternde Einschätzung der Geschäftslage.

Der Einkaufsmanagerindex liegt inzwischen schon seit neun Monaten unter der Wachstumsschwelle von 50 Punkten. Besonders gravierend zu werten ist, dass die Krise nicht mehr auf die Peripherie-Länder begrenzt ist. Für Deutschland fiel der Index stark und liegt nun mit 46,2 Punkten auf einem 33-Monatstief. Auch Frankreich und die Niederlande vermeldeten starke Wachstumseinbußen. Überhaupt konnte sich nur noch Irland mit 50,1 und Österreich mit 51,2 Punkten über der Wachstumsschwelle halten. In den Peripherie-Ländern verschärfte sich die Krise weiter. Schlusslicht bleibt Griechenland mit 40,7 Punkten. Spanien verschlechterte sich weiter auf 43,5 Punkte, was ein 34-Monatstief darstellt. Italien liegt mit 43,8 Punkten nur noch leicht darüber. Dort erlebte die Industrie sogar einen regelrechten Absturz. Im März lag man mit 47,9 Punkten noch mehr als vier Punkte höher.

Die schlechte Situation schlug sich auch auf den Arbeitsmarkt nieder. Die Industriebeschäftigung sank den dritten Monat in Folge und dabei so zügig wie seit über zwei Jahren nicht mehr. In Spanien und Griechenland verringerte sich die Beschäftigung besonders deutlich. In Deutschland endete mit vereinzelt Entlassungen der zweijährige Jobaufbau. Auch im Arbeitsmarkt stellen lediglich Österreich und Irland noch eine Ausnahme dar und konnten sogar einen beschleunigten Jobaufbau ausweisen.

Nicht viel besser, als in der Industrie, sah es für die Dienstleistungs-Branche aus. Dieser separat erhobene Einkaufsmanagerindex fiel auf 46,9 Punkte und lag somit sogar einen ganzen Punkt unter der Vorabschätzung.

In Frankreich, Italien und Spanien liege man in der Rezession, während Deutschland sich weiter der Stagnation nähert, kommentierte Chris Williamson, Chef-Ökonom von Markit, das Ergebnis. Hauptgrund für die beschleunigte Talfahrt sei der "eklatante Mangel an Neu- und Folgeaufträgen". Dass angesichts zunehmender Auftragsverluste so viele Stellen gestrichen wurden, wie seit über zwei Jahren nicht mehr, deute überdies darauf hin, dass die Unternehmen so schnell nicht mit einer Trendwende rechneten. Von einem "Wachstumskern" sei in der Eurozone so gut wie nichts übrig geblieben. In Deutschland wäre das Wachstum praktisch zum Stillstand gekommen. Und Frankreich zähle nun, neben Italien und Spanien, ebenfalls zu den Krisenländern. Die bisherige EZB-Ansicht eines nur leicht rückläufigen BIPs teilt Williamson nicht. Diese Prognose dürfte sich inzwischen überholt haben. Vielleicht würde aber wenigstens "der nachlassende Inflationsdruck noch den ein oder anderen Wachstumsimpuls" liefern.

Arbeitslosigkeit auf dem höchsten Stand seit Einführung des Euros

Wie außerdem in der vergangenen Woche bekannt wurde, stieg die Arbeitslosigkeit in der Eurozone auf den höchsten Stand seit 1997 und somit höher, als jemals zuvor seit Einführung des Euros. 17,36 Millionen Menschen sind arbeitslos gemeldet, was einer Quote von 10,9 Prozent entspricht. Am schlimmsten sieht es weiter in Spanien mit 24,1 Prozent Arbeitslosigkeit aus. Nicht viel besser ist es mit 21,7 Prozent in Griechenland und 15,3 Prozent in Portugal. Die Unterschiede zwischen den einzelnen Euro-Ländern bleiben dabei erheblich. Österreich hat eine sehr geringe Rate von nur 4 Prozent. Die Niederlande weisen 5,0 Prozent aus, Luxemburg 5,2 Prozent und Deutschland 5,6 Prozent.

Einkaufsmanagerindex für die USA steigt

Anders als in Europa sieht es in den USA aus. Dort ist der dortige Einkaufsmanagerindex des Institute for Supply Management (ISM) von 53,4 Punkten im März auf nun 54,8 Zähler gestiegen und festigt sich damit weiter über der Wachstumsschwelle. Ökonomen hatten zuvor einen leichten Rückgang auf 53,0 Punkte befürchtet.

EZB fordert Wachstumspakt

Es sei dringend notwendig, dass das Wachstum wieder in das Zentrum der politischen Tagesordnung gerückt werde, sagte EZB-Präsident Draghi am Donnerstag nach der Notenbanksitzung in Barcelona. Dafür seien unter anderem eine Liberalisierung der Arbeitsmärkte und auch mehr



Wettbewerb im europäischen Warenverkehr nötig. Er sehe "absolut kein Widerspruch" zwischen einer Politik für mehr Wachstum und den Sparbemühungen. Nötig sei überdies ein entschlossener Kampf gegen die Arbeitslosigkeit, welche zuletzt in der Eurozone auf den höchsten Wert seit Einführung der Gemeinschaftswährung gestiegen ist. Ausdrücklich lobte er die Reform-Fortschritte des Gastgeberlandes Spanien. Die Regierung habe "sehr signifikante" Anstrengungen unternommen. Auch Italien mache gute Fortschritte und sei auf dem richtigen Weg.

Nach den zuletzt enttäuschenden Konjunkturindikatoren war man gespannt, ob die EZB die Bewertung der wirtschaftlichen Situation ändert. Das war nicht der Fall. Man ist weiterhin der Meinung, dass sich die Konjunktur auf niedrigem Niveau stabilisiert habe. Auch gebe es Hinweise, dass die globale Erholung anhalte. Trotz vorhandener Spannungen, wie etwa im Arbeitsmarkt, geht man von einer schrittweisen wirtschaftlichen Erholung im Laufe des Jahres aus. Die den Konjunkturindikatoren zu Grunde liegenden Umfragen zeigten aber, dass weiter Unsicherheit vorherrscht. Im nächsten Monat würde man die Situation besser beurteilen können. Die Inflation dürfte zwar zunächst über dem Zielwert von 2 Prozent bleiben, aber Anfang 2013 darunter fallen.

Den Leitzins beließ die EZB erwartungsgemäß bei 1 Prozent. Laut Draghi wurde bei der Sitzung nicht einmal über eine Änderung des Zinssatzes gesprochen. Damit enttäuschte die Notenbank einige Investoren, welche auf Signale für eine mögliche Zinssenkung in den kommenden Monaten gehofft hatten. Andererseits erteilte der Notenbank-Vorsitzende aber auch Forderungen nach einem baldigen Ausstieg aus der lockeren Geldpolitik eine klare Absage. Dafür sei es noch zu früh. Zuletzt hatte der deutsche Wirtschaftsminister Rösler dies gefordert.

Insgesamt lagen die Entscheidungen und Äußerungen ganz im Rahmen der Erwartungen. Die EZB nimmt eine abwartende Haltung ein, hält sich aber für die Zukunft alle Optionen offen. Dass die Leitzinsen gleich bleiben, galt sowieso als ausgemachte Sache. In einer Zinsumfrage der Financial Times Deutschland (FTD) waren vor einigen Tagen alle 38 befragten Ökonomen dieser Meinung. Aufgrund der zu erwartenden Rezession in der Eurozone rechnete die überwiegende Mehrheit damit, dass dies auch das ganze Jahr so bleiben wird. Bis Mai 2013 erwarten sechs Ökonomen sogar einen auf 0,5 oder 0,75 Prozent sinkenden Zinssatz. Nur ein einziger Teilnehmer der Umfrage erwartet bis dahin ein Anstieg auf 1,25 Prozent. Eine Mehrheit der Analysten geht außerdem davon aus, dass das Anleihenkaufprogramm in den nächsten Monaten wieder aufgenommen wird. Trotz des wenig überraschenden Ergebnisses, reagierten die Aktienmärkte mit Verlusten, während der Euro für kurze Zeit zulegen konnte.

EUR/USD

Enttäuschende Konjunkturindikatoren, hohe Arbeitslosenzahlen und allgemeine Unsicherheit wegen den an diesem Wochenende stattfindenden Wahlen in Frankreich und Griechenland. Bei diesem Hintergrund ist es nicht verwunderlich, dass der Euro in der

letzten Woche keine stärker zeigen konnte. Auch das Ausbleiben eines Zinssenkungssignals durch die EZB konnte das nicht ändern und nur intraday für eine kleine Bewegung nach oben sorgen. Insgesamt wertete EUR/USD im Wochenverlauf um mehr als 100 Pips ab und schließt zum Wochenende deutlich unter 1,31. Aus charttechnischer Sicht ist dadurch zwar noch nicht viel passiert. Das Paar liegt weiterhin in seiner Seitwärtsbewegung oberhalb von 1,297. Trotzdem trüben sich die Indikatoren für den Euro ein und ein Ausbruch aus der Range nach unten scheint wahrscheinlicher zu werden. Vielleicht liefern die Wahlen in Frankreich und Griechenland schon den entscheidenden Impuls und das Paar wertet schon Anfang der Woche deutlich ab. Unter 1,297 müsste dann sogar von einem Absturz in Richtung 1,26 ausgegangen werden. Doch selbst wenn es nicht dazu kommt, ist kurzfristig zumindest ein Test des Bereiches 1,297/1,30 wahrscheinlich geworden. Diese Prognose müsste nur geändert werden, falls dem Euro ein Anstieg über 1,318 gelingt. Dann würden die nächsten Ziele bei 1,33 und 1,3385 liegen. Von einem längerfristig aufwertenden Euro könnte allerdings sogar erst über 13485 ausgegangen werden.

Tageschart EUR/USD:



USD/JPY

War die Dollar-Aufwertung aus März und April nur ein Strohfeuer?

Im Juni 2007 lag USD/JPY kurzfristig bei etwas über 124. Seitdem geht es kontinuierlich nach unten. Zwar gab es immer mal wieder auch längere Phasen einer Dollar-Aufwertung. Doch dies änderte nie diese Tendenz. Bereits seit Mitte August 2010 konnte das Paar nicht mehr über 86 steigen. Ein Rekord-Tief wurde im Oktober letzten Jahres bei nur noch 75,54 erreicht. Insgesamt war allerdings in der zweiten Jahreshälfte 2011 nur wenig Bewegung zu sehen, da einerseits Japan durch Interventionen eine weitere Aufwertung der Landeswährung verhinderte, andererseits aber auch keine Impulse für den Dollar entstanden.

Natürlich findet jede Bewegung irgendwann ein Ende. Die Frage, wann bei USD/JPY die langfristige Abwertung beendet ist, stellt sich durch die historisch tiefen Kurse des letzten Jahres natürlich ganz besonders. Von Anfang Februar bis Mitte März sah es bereits so aus, als ob der Dollar wieder aufwind bekommen würde. Von rund 76 gelang ein steiler Anstieg bis 84,17. Seitdem korrigierte das Paar aber wieder nach unten. In der vergangenen Woche fiel der Kurs erneut unter 80. Bisher konnte man die neue Dollar-Abwertung aufgrund des Mitte März stark überkauften Kurses zwar durchaus noch als normale Korrektur sehen, bevor es wieder nach oben geht. Doch inzwischen liegt das Paar in einem kritischen Bereich. Die nächsten Unterstützungen finden sich bei 79,53 , 79,0 und 78,0. Spätestens darunter müsste von einer Fortsetzung des langfristigen Abwärtstrends und einem entsprechenden Tests des Allzeit-Tiefs bei 75,54 ausgegangen werden. Aufgrund der seit Jahren zu sehenden stabilen Abwertung ist diese Entwicklung nicht unwahrscheinlich.

Die japanische Regierung sieht die Situation mit Sorge. Man beobachte den Kurs genau und sei zum Handeln bereit, sagte der stellvertretende Finanzminister Takehiko Nakao in der vergangenen Woche. Doch diese Aussagen werden kaum einen Einfluss auf die Kurs-Entwicklung haben. Denn eine Intervention der japanischen Regierung wird zum jetzigen Zeitpunkt für unwahrscheinlich gehalten. Erst unter 76 müsste wieder jederzeit damit gerechnet werden.

Noch besteht allerdings die Möglichkeit, dass der Dollar doch wieder an Stärke gewinnen kann. Etwas aufhellen würde sich die Situation bereits bei einem Anstieg über 80,61. Aber letztendlich könnte erst über 81,86 von einem anschließenden Anstieg bis 84,17 und 86 ausgegangen werden.



EUR/JPY

Im Moment zeigt EUR/JPY recht wenig Bewegung. Mittelfristig betrachtet ist die Situation aber trotzdem spannend. Ähnlich wie der Dollar gegenüber dem Yen, konnte auch der Euro aus einer langfristigen Abwärtsbewegung heraus am Anfang dieses Jahres deutlich aufwerten. Seit einem Hoch bei über 110, geht es nun aber seit Mitte März wieder langsam nach unten. Die weitere Entwicklung ist nicht ganz eindeutig. Ein wichtiges Unterstützungsgebiet findet sich zwischen 102 und 100,7. Darunter müsste von einer Fortsetzung der langfristigen Abwärtsbewegung mit nächsten Zielen bei 96,5 und 95 ausgegangen werden. Im Moment besteht aber durchaus noch die Möglichkeit, dass das Paar nach oben dreht. Über 108 würde sich das Chartbild wieder deutlich aufhellen und ein Test des wichtigen Widerstandes bei 112 wahrscheinlich werden. Darüber wären dann längerfristig sogar Ziele bei 118 und 122 möglich.

Tageschart EUR/JPY:



AUD/USD

Überraschend deutliche Zinssenkung der Notenbank

Die Reserve Bank of Australia (RBA) hat am Anfang der vergangenen Woche die Leitzinsen überraschend deutlich um 0,5 auf 3,75 Prozent gesenkt. Analysten hatten im Vorfeld mit einem Zinsschritt von nur 0,25 Prozent gerechnet. Die Notenbank begründete dies mit verstärkten Anzeichen für ein Abflauen des Wirtschaftswachstums. Zwar sei eine starke Wirtschaftsabschwächung bisher noch ausgeblieben. Man liege aber bereits seit Ende 2011 unter den Erwartungen. Außerdem wurde der starke Australische Dollar in der Begründung erwähnt. Zudem werde die Inflation wohl niedriger ausfallen, als noch im März prognostiziert wurde. Obwohl man wahrscheinlich in einer Spanne zwischen zwei und 3 Prozent bleiben würde, rechtfertige auch dies die Maßnahme.

Bisher waren Experten von bis Ende des Jahres maximal auf 3,25 Prozent sinkenden Leitzinsen ausgegangen. Nach dem jetzigen stärkeren Zinsschritt prognostizieren nicht Wenige nun bis 3,00 Prozent sinkende Zinsen.

Die überraschende Entscheidung zeigte sich im Anschluss deutlich bei AUD/USD. Das Paar fiel innerhalb kurzer Zeit von rund 1,04 in der Spitze bis 1,0301. Nach einer kurzen Konsolidierung, ging es im weiteren Wochenverlauf weiter nach unten. Das Tief wurde am Freitag bei 1,0166 erreicht. Es ist davon auszugehen, dass sich die die Abwertung weiter fortsetzt und bald ein Test der Parität (Kursverhältnis von 1:1) zu sehen ist. Leicht darunter verläuft auch die Trendlinie des langfristig noch bestehenden Aufwärtstrends. Sollte das Paar darunter und auch anschließend unter 0,9857 fallen, müsste von einer deutlichen Abwertung des Australischen Dollars in den kommenden Wochen ausgegangen werden. Die Ziele würden bei 0,94 und 0,86 liegen. Sollte dem Paar allerdings ein Anstieg über 1,0474 gelingen, würde dies die Situation ändern und für eine Fortsetzung der langfristigen Aufwärtsbewegung sprechen. Die nächsten Ziele wären dann bei 1,08 und 1,10 zu finden. Schon über 1,028 würde sich die Situation wieder etwas aufhellen.

Tageschart AUD/USD:



EUR/CAD

EUR/CAD fiel Mitte Januar bis 1,2872 und bewegt sich seitdem oberhalb von diesem Wert seitwärts. In der vergangenen Woche verlor der Euro erneut deutlich und lag mit einem Wochentief bei 1,2886 nicht mehr weit vom Januar-Tief entfernt. Anschließend konnte sich das Paar zwar wieder bis über 1,30 erholen. Dennoch bleibt die Situation interessant. Sollte der Euro nun erneut verlieren und unter 1,2872 rutschen, wäre der Weg frei für eine Abwertung bis 1,2769 und rund 1,25. Schon unter 1,295 würde diese Entwicklung wahrscheinlich werden. Aufhellen würde sich die Situation für den Euro nur bei einem Anstieg über 1,3176. Dann könnte zumindest von einem Verbleib in der Seitwärtsbewegung ausgegangen werden. Eine längerfristige Euro-Aufwertung ist nur zu erwarten, falls anschließend auch ein Anstieg über den Bereich 1,3333 bis 1,348 gelangt.

Tageschart EUR/CAD:



Wichtige Termine in der kommenden Woche

Am Anfang der kommenden Woche könnten die Wahlergebnisse in Frankreich und Griechenland den Handel dominieren. Ansonsten startet die Woche aus terminlicher Sicht aber relativ ruhig. Zwar stehen einige konjunkturelle Veröffentlichungen an. Diese haben aber meist keinen sehr starken Einfluss auf den Devisenhandel. Am Donnerstag und Freitag werden dann allerdings eine ganze Reihe amerikanischer Konjunkturdaten veröffentlicht, welche in der Regel sehr stark beachtet werden und entsprechende Bewegungen in die Märkte bringen können.

Interessant wird die Sitzung der britischen Notenbank am Donnerstag. Zwar wird es kaum Änderung an den Leitzinsen geben. Man erwartet aber mit Spannung eine Antwort auf die Frage, ob das Anleihenkaufprogramm direkt fortgesetzt wird. Die Zentralbank hatte bereits 325 Milliarden Pfund dafür bereitgestellt. Zuletzt wurde das Programm Anfang des Jahres um 50 Milliarden aufgestockt. Die bisherigen Mittel dürften im Laufe dieses Monats aufgebraucht sein. Obwohl die Wirtschaft sich wieder in einer leichten Rezession befindet, und dies also für eine direkte Aufstockung der Mittel sprechen würde, lassen die zuletzt getätigten Äußerungen der Stimmberechtigten MPC-Mitglieder und auch das Protokoll der letzten Sitzung vor einem Monat darauf schließen, dass die Notenbank zunächst eine abwartende Haltung einnehmen wird und es keine direkte Fortsetzung gibt. Dagegen spricht vor allem die hohe Inflation in Großbritannien. Diese ist zwar von teils über 5 Prozent im letzten Jahr auf inzwischen etwas über 3 Prozent zurückgegangen. Das liegt aber immer noch deutlich über dem Zielwert von etwas unter 2 Prozent. Inzwischen schätzt auch die Notenbank, dass dieser Bereich in diesem Jahr nicht mehr erreicht wird.

Ihr MAVEST TEAM

KONTAKT

MAVEST GmbH
Churerstrasse 35
CH-9470 Buchs SG
FON: ++41 81 511 01 81
FAX: ++41 81 750 50 31
Handelsregister: CH-320.4.068.620-6
www.mavest.ch

DISCLAIMER

Wichtig ist uns: Auf keinen Fall sollten Leser aus unseren Bemerkungen und aus den manchmal etwas launigen Kommentierungen Rückschlüsse auf unsere gemachten und schon gar nicht auf künftige Handelsentscheidungen von MAVEST ableiten. Für uns gilt: Der Markt zeigt uns die Richtung. Bis dahin sind wir schwebend unentschieden. Selbstverständlich sollte niemand sich durch diesen Kommentar oder andere Hinweise auf unserer Homepage aufgefordert fühlen, auf den Kapitalmärkten aktiv zu werden. MAVEST lehnt jegliche Verantwortung für etwaige Kapitalverluste von Lesern dieser Kommentare ausdrücklich ab. Zu unserem Grundverständnis gehört es, dass Engagements an den Kapitalmärkten immer durch freie Investoren auf eigenes Risiko erfolgen sollten.